

Sorge um die Festigkeit des Überlieferten

Zu Erzbischof Gröbers „Beunruhigungen“ angesichts der Liturgischen Bewegung

Univ.-Prof. Dr. Theodor Maas-Ewerdt

Der Freiburger Erzbischof Dr. *Conrad Gröber* (1872–1948) ist gewiß nicht nur, aber *auch* wegen seiner polemischen Stellungnahmen gegen die Liturgische Bewegung in die jüngste Kirchengeschichte eingegangen¹. Wer dieser Mann gewesen ist und was ihn bewegt hat, kommt neuerdings in einer *aufschlußreichen* Biographie zum Ausdruck, die diesem Bischof jenseits aller klischeehaften Beurteilungen – „im abwertenden wie im apologetischen Sinn“ (Hugo Ott) – gerecht zu werden sucht².

Neue Einsichten

Es ist ein Glücksfall, daß Erzbischof *Gröber* in *Erwin Keller* einen Biographen gefunden hat, der weite Strecken seines Lebensweges unmittelbar verfolgen konnte, der mit dem Rüstzeug des Historikers umzugehen versteht und der außerdem die Umsicht besaß, den bekannten Freiburger Religionsphilosophen *Bernhard Welte* mit wichtigen und sehr beachtenswerten Stellungnahmen in das Entstehen dieses Buches einzubeziehen. *Welte*, vorher Benefiziat am Münster in Freiburg, ist vom 1. Mai 1934 bis zum Tode Gröbers (1948) Sekretär des Freiburger Erzbischofs gewesen³. Der Autor, Pfarrer i. R. Dr. h. c. *Erwin Keller*, hat sich – so erklärt er selbst – überhaupt nur deshalb dazu entschließen können, Erzbischof Gröber in einer neuen Biographie „so darzustellen, wie es geschehen mußte“, weil ihm Professor *Welte* seine Mithilfe zugesagt hatte⁴.

Unter dieser Voraussetzung hat *Keller* nach dem Urteil des Freiburger Historikers *Hugo Ott* „die Last auf sich genommen, ein zureichendes und gerechtes Lebensbild Gröbers zu vermitteln, wohl wissend, daß eine kontrovers geführte wissenschaftliche Diskussion⁵ in die Form einer populär gehaltenen Darstellung eingegossen werden mußte. Ein subjektives, ein apologetisches

¹ Vgl. *Erwin Iserloh*, Innerkirchliche Bewegungen und ihre Spiritualität, in: *H. Jedin* und *K. Repgen* (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII: Die Weltkirche im 20. Jahrhundert, Freiburg–Basel–Wien 1979, 301–337, bes. 303–308: Die Liturgische Bewegung.

² *Erwin Keller*, Conrad Gröber 1872–1948. Erzbischof in schwerer Zeit, Freiburg–Basel–Wien 1981 (366 Seiten, mit einem Vorwort von Erzbischof Dr. *Oskar Saier*).

³ Vgl. *Keller*, a.a.O. 144. *Welte* war in dieser Eigenschaft Nachfolger von *Alfred Beer* († 1958), einem geistlichen Führer des Jugendbundes „Neudeutschland“, der als Diözesanjugendseelsorger bis zuletzt einer der Vertrauten Gröbers blieb und vor 24 Jahren eine erste „Gröber-Biographie“ veröffentlicht hat: Erzbischof Dr. Conrad Gröber. Ein Lebensbild, Konstanz 1958.

⁴ *Keller*, a.a.O. 7 (Vorwort). Der Vf. würdigt (ebd.), sein Gewährsmann habe „mit nie ermüdender Geduld“ sein Wort gehalten: „Wann immer eine Schwierigkeit auftauchte – und bei Conrad Gröber war das oft der Fall –, immer war er bereit, guten und klugen Rat zu geben, Aufschlüsse und Auskünfte zur Person und zum Wirken des Erzbischofs mitzuteilen und so bei der Herausarbeitung eines wirklichkeitsnahen Bildes des Oberhirten mitzuwirken.“

⁵ Vgl. das Literaturverzeichnis bei *Keller*, a.a.O. 359–361.

Buch also? In jedem Fall ein überaus informatives, lesenswertes Buch, das zum Nachdenken zwingt. Ich meine, nicht zuletzt aufgrund eigener wissenschaftlicher Befassung mit Erzbischof Gröber⁶, daß es dem Autor gelungen ist, eine sehr ausgewogene Biographie des Freiburger Oberhirten vorzulegen, in der die ganze Spannweite des Lebens eingefangen ist, die private wie die öffentliche Sphäre gleichermaßen berücksichtigend, die theologische und die kirchenpolitische Entwicklung in der katholischen Kirche als Hintergrund einbeziehend⁷.“ In der Tat – hier ist ein ausgewogenes Lebensbild entstanden, dessen Züge bei aller erkennbaren Sympathie für den Freiburger Erzbischof gleichwohl kritisch beleuchtet und dargestellt werden.

Agitation und Wirbel, häßliche Intrigen, Verleumdungen, Verrat in den eigenen Reihen und schnöden Undank hat es um Gröber schon gegeben, bevor dieser später populär gewordene Bischof durch Papst Pius XI. am 21. Mai 1932 zum Oberhirten des Erzbistums Freiburg ernannt worden ist⁸. „Ich danke meinen Feinden, denn sie halten mich wach.“ So ließ Gröber im Jahre 1942 anlässlich seines 70. Geburtstages von den Kanzeln verkünden⁹. Ob jene ihn mitgeprägt haben¹⁰?

Von Auseinandersetzungen sind Gröbers sechzehn Freiburger Bischofsjahre nie frei geblieben. Gewiß haben dazu die unglücklichen Zeitläufte beigetragen; zu einer guten Portion ist dieser Umstand aber wohl auch dem draufgängerischen Temperament des Erzbischofs selbst zuzuschreiben. Daß das „Feuer der Jugend“ in diesem Mann lange Zeit mit der „Weisheit des Alters“ im Widerstreit lag und dieser offenbar nur mühsam Platz machte, zeigte sich im Jahre 1943, als die Auseinandersetzungen um die Liturgische Bewegung – nicht zuletzt durch Gröbers Eingriffe – ihren nahezu dramatischen Höhepunkt erreichten¹¹.

Sorge um die Kirche

Höchst skeptisch stand Gröber den seit den zwanziger Jahren konstatierbar sich auswirkenden Neuaufbrüchen in Theologie und Seelsorge gegenüber. Er fand keinen Zugang zu diesen neuen Fragestellungen, denn – so Bernhard Welte – er „war fest verwurzelt in der traditionellen Form der Lehre der Kir-

⁶ Otts Arbeiten werden bei Keller, a.a.O. 359f, aufgeführt.

⁷ So Ott in seiner Besprechung: Anzeiger für die Seelsorge 90 (1981) 416.

⁸ Vgl. Keller, a.a.O. 130–133, 194–199.

⁹ Zit. bei Keller, a.a.O. 13, aus einem Nachruf von Karl Färber.

¹⁰ Jedenfalls hat die Erinnerung an den gegen Gröber geführten „Entehrungsfeldzug“, wie Keller (a.a.O. 302) aufzeigt, nicht einmal den Todgeweihten verlassen.

¹¹ Vgl. Theodor Maas-Ewerd, Die Krise der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich. Zu den Auseinandersetzungen um die „liturgische Frage“ in den Jahren 1939 bis 1944 (Studien zur Pastoralliturgie 3), Regensburg 1981, 243–469: Der Höhepunkt der Krise.

che. Er betrachtete diese Grundsätze als die klare und feste Grundlage der ganzen Seelsorge, insbesondere der Verkündigung und der Lehre in der Schule, und er war sich auch klar darüber, daß diese traditionelle Lehrform das ist, was die Menschen brauchen, um eine klare Orientierung zu haben in den verwirrenden Gängen des Lebens¹².“

Diese Haltung, die *Gröbers* ganze Arbeit bestimmte, führte den streitbaren „Wächter des Glaubens“ zu einer polemischen Schärfe angesichts zahlreicher Erneuerungsbestrebungen in Lehre, Liturgie und Praxis der Kirche. „Der Erzbischof war bestimmt von der Sorge darüber, wo es mit der Kirche und namentlich mit der kirchlichen Orientierung der Menschen hinkomme, wenn auf einmal alles sich ändere und die Festigkeit des Überlieferten sich auflöse. So wurde er bisweilen zu einem heftigen Verteidiger der Tradition und zu einem Mann, der in seinen älteren Jahren die Neuerungen im kirchlichen Leben . . . zu begrenzen und zu bremsen suchte. Er machte auch dies – wie alles, was er machte – mit dem ihm eigenen Temperament¹³.“

Gröbers Memorandum vom 18. Januar 1943 („Siebzehn Punkte“), mit dem er sich an den Papst und alle Bischöfe in Deutschland und Österreich wandte¹⁴, um ein Eingreifen gegen Neuerungen, die ihm gefährlich und destruktiv erschienen, oder gar deren Verbot zu erreichen („Können wir großdeutschen Bischöfe, und kann Rom da noch schweigen?“¹⁵), zeigt, wie recht *Welte* mit dieser Charakterisierung hat.

Keller nennt *Gröbers* siebzehn „Klagepunkte“¹⁶, geht kurz auf sie ein und erklärt: „Nimmt man die Siebzehn Punkte als Ganzes, so stellt man unschwer fest, daß darin viele Elemente enthalten sind, die zwanzig Jahre später vom Zweiten Vatikanum förmlich legitimiert und in die Konzilstheologie eingegangen sind¹⁷.“ Auf jeden Fall gilt das von den liturgischen Fragen, die *Gröber* in seinem Memorandum aufgegriffen hat.

¹² Zit. bei *Keller*, a.a.O. 318.

¹³ Zit. bei *Keller*, a.a.O. 318.

¹⁴ Der vollständige Text ist greifbar als Dok. Nr. 6 bei *Maas-Ewerd*, a.a.O. 540–569; vgl. dazu ebd. 259–285; 294–395. S. jetzt auch meinen Beitrag: „Klare Unterscheidung statt Verallgemeinerung“. Ein benediktinisches Dokument zur Krise der Liturgischen Bewegung (1939–1944): *Erbe und Auftrag* (Benediktinische Monatsschrift) 58 (1982) 178–194.

¹⁵ So der Schlußsatz des Memorandums. Vgl. bei *Maas-Ewerd*, a.a.O. 569.

¹⁶ *Keller* bringt (a.a.O. 323f) die „Titel“ der siebzehn Punkte. Er übernimmt sie so, wie *Herbert Vorgrimler* sie vor fast zwanzig Jahren in seiner kleinen „Rahner-Biographie“ angeführt hat, um zu zeigen, wie es zu der „Gegenschrift“, dem „Wiener Memorandum“, gekommen ist, das *Karl Rahner* im Auftrage des Seelsorgeamtes Wien ausarbeitete. Vgl. *Herbert Vorgrimler*, *Karl Rahner. Leben – Denken – Werke*, München 1963, 31f. Zum Wiener Memorandum über „Theologische und philosophische Zeitfragen im katholischen deutschen Raum“ vgl. *Maas-Ewerd*, a.a.O. 599–608 (= Dok. Nr. 10); s. ebd. 313–338. Als Ergänzung zum Wiener Memorandum ist *Jungmanns* Stellungnahme zu verstehen. Vgl. *Maas-Ewerd*, a.a.O. 609–616 (= Dok. Nr. 11); s. ebd. 338–351.

¹⁷ *Keller*, a.a.O. 324.

Es scheine, meint *Keller*, daß Erzbischof *Gröber* mit seinem Vorstoß vom 18. Januar „ziemlich isoliert geblieben“ sei. Im deutschen Episkopat habe es damals „bereits auch einige Bischöfe“ gegeben, die der Liturgischen Bewegung „ausgesprochen wohlwollend“ gegenüberstanden¹⁸. Er nennt „zum Beispiel“ die beiden Referenten für liturgische Fragen, die Bischöfe Dr. *Albert Stohr* von Mainz und DDr. *Simon Konrad Landersdorfer OSB* von Passau. Es waren jedoch nicht nur „einige“; man kann m. E. durchaus von einer Mehrheit der damals zur Fuldaer Bischofskonferenz gehörenden Oberhirten sprechen, die in den Anliegen und Bestrebungen der Liturgischen Bewegung einen pastoral höchst relevanten „Gewinn“ sahen. Zu dieser Mehrheit gehörten u. a. etwa Kardinal *Innitzer* (Wien), Bischof *Fließner* (Linz), die Bischöfe *von Preysing* (Berlin) und *Rackl* (Eichstätt), die Erzbischöfe *Frings* (Köln) und *Jaeger* (Paderborn), nicht zuletzt Kardinal *Bertram* (Breslau), die Bischöfe *Buchberger* (Regensburg), *Bornewasser* (Trier) und *Machens* (Hildesheim), um nur einige Namen herauszugreifen.

Daß die „Beschwerdepunkte“ Erzbischof *Gröbers* im Bericht des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz vom 10. April 1943, mit dem Kardinal *Bertram* einer Anfrage aus Rom¹⁹ entsprach, „kaum zur Sprache“ kamen, wie *Keller* anmerkt²⁰, kann nicht verwundern. Kardinal *Bertram* erklärt nämlich in seinem Bericht „*De ‚Actione Liturgica‘ in Dioecesisibus Germaniae*“ ausdrücklich, daß er auf die direkt an den Heiligen Stuhl gerichteten Stellungnahmen der Erzbischöfe von Freiburg und Wien nicht eingehe, sondern die Voten der anderen Bischöfe zusammenfasse²¹. Falsch ist auch die Behauptung *Kellers*, das römische Reskript des Kardinalstaatssekretärs *Maglione* vom 24. Dezember 1943²² nehme keinen Bezug auf das Memorandum Erzbischof *Gröbers*²³. Die Eingabe vom 18. Januar 1943 wird auch in diesem Reskript ausdrücklich genannt²⁴. Richtig ist freilich, daß man in Rom die Bedenken *Gröbers* gegenüber der „*Gemeinschaftsmesse*“ nicht teilte und sich bereit erklärte, das sogenannte „*Deutsche Hochamt*“ zu tolerieren²⁵.

¹⁸ *Keller*, a.a.O. 326. Daß *Gröbers* „Vorstoß“ nicht ohne Wirkungen geblieben ist, sondern viele Bischöfe und ihre Mitarbeiter auf den Plan gerufen hat, zeigen die Gegendarstellungen zum Freiburger Memorandum sehr deutlich. Vgl. *Maas-Ewerd*, a.a.O. 293–395.

¹⁹ Vgl. *Maas-Ewerd*, a.a.O. 285–293: Das Eingreifen der römischen Kurie. S. ebd. 395–453 die „Klarstellungen zur Anfrage aus Rom“.

²⁰ Vgl. *Keller*, a.a.O. 326.

²¹ Siehe den Text (= Dok. Nr. 15) bei *Maas-Ewerd*, a.a.O. 634–646. Der Hinweis *Bertrams* auf das Freiburger Memorandum steht im zweiten Absatz (s. S. 634). Vgl. ebd. 434–443; 443–450.

²² Abgedruckt bei *Maas-Ewerd*, a.a.O. 692–695 (= Dok. Nr. 23).

²³ Vgl. *Keller*, a.a.O. 326.

²⁴ Vgl. bei *Maas-Ewerd*, a.a.O. 692.

²⁵ Vgl. dazu ebd. 471–498: Die römische Entscheidung.

In Punkt 15 seines Memorandums wendet sich Erzbischof Dr. Gröber gegen die „Überbetonung des Liturgischen“, wobei er u. a. ausführt: „Wir verkennen die Hochwerte der Liturgie keineswegs, wir halten es aber für unberechtigt, in ihr das Allheil der kirchlichen Gegenwart und Zukunft zu erblicken. Ich meine, und Zahllose meinen es mit mir: man hat schon und auch nicht schlecht pastoriert, ehe der Sinn für das Liturgische in weiteren Kreisen aufging²⁶.“ Erwin Keller deutet diese Bemerkung mit Recht so: Sie lasse erkennen, daß der Erzbischof „in den neuen Bestrebungen auch eine indirekte Kritik an der seitherigen Seelsorgepraxis erblickte²⁷.“ Gröber habe Bedenken gehabt, „ob die sich anbahnende Erneuerung nicht zu weit wegführe vom bisherigen Weg und ob sie überhaupt opportun sei in einer Zeit schwerer Glaubens- und Kirchengefährdung, wie sie im Dritten Reich jahrelang bestand²⁸.“

Aus heutiger Sicht wissen wir, daß eher das Gegenteil der Fall war. Im Neuaufbruch zur Liturgie hin, der sich nicht mehr „vertagen“ oder aufhalten ließ, lag eine *Quelle der Kraft* – gerade in der Bedrängnis unter dem NS-Regime und während des Krieges.

Erklärungen Bernhard Weltes

Gröbers ungewöhnliches Vorgehen macht nach Bernhard Welte deutlich, daß er „die Neuaufbrüche der Theologie nicht mehr mitgemacht hat. Dazu wurzelte er viel zu fest und fraglos in der theologischen Bildung seiner Jugend, und dazu war er auch viel zuwenig reflektiert . . . In ihm lebte unerschüttert die Kirche und Theologie, so wie er sie kennengelernt hat²⁹.“

Welte weist darauf hin, daß dieser „aktive und polemische Konservativismus“, der angesichts der „liturgischen Frage“ durch fragwürdige Berater wie Max Kassiepe³⁰, Bernardin Jacobi OFM und August Doerner nur noch mehr angestachelt wurde³¹, „nicht der einzige Antrieb“ in Conrad Gröber gewesen sei. „Er hatte eine viel zu reiche, viel zu offene und auch eine teilweise von antagonistischen Kräften erfüllte Natur, und so war er in dieser Sache zwar heftig, aber nicht stur und schematisch. Er sah durchaus ein, daß die Lehre

²⁶ Vgl. bei Maas-Ewerd, a.a.O. 558f.

²⁷ A.a.O. 324f.

²⁸ A.a.O. 326.

²⁹ Zit. bei Keller, a.a.O. 325.

³⁰ Vgl. Keller, a.a.O. 323: „Bernhard Welte erinnert sich, daß M. Kassiepe öfters beim Erzbischof zu Besuch war.“ Über Kassiepe und seine Bemühungen s. Maas-Ewerd, a.a.O. 100–130.

³¹ Belege bei Maas-Ewerd, a.a.O. 269–273. Über Doerner s. ebd. 197–242 und Gabriel Adriányi, Apostolat der Priester- und Ordensberufe. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Katholizismus im 20. Jahrhundert, Köln-Wien 1979. Der Vf. berichtet (ebd. 111f) über die Verbindung Doerners zu Gröber.

und die Praxis der Kirche in der neuen Zeit neu bedacht werden mußte. Er rief bedeutende Leute, wie z. B. *Eugen Walter*, als dieser auf das allgemeine Priestertum eindrucksvoll aufmerksam machte, in Schranken, aber er förderte ihn zugleich und verschaffte ihm die Möglichkeit weiterzuarbeiten . . .³² „Das sind“, sagt *Welte*, „keine zufälligen Inkonssequenzen. Sie sind vielmehr eine Folge der reichen und oft antagonistischen Kräfte in seiner Seele. Er war in der Lehre beharrend und konservativ, aber er wußte zugleich in der Grundhaltung sich offenzuhalten für mögliche Erneuerungen, und er hat vor allem in konkreten Augenblicken und in der konkreten Begegnung mit einzelnen Menschen stets das große liebende Herz sprechen lassen³³, ohne allzu-große Rücksicht auf die Prinzipien, die er sonst vertrat. Wenn er die Lehrgrundsätze der Kirche, wie er sie verstand, mit Eifer vertrat, so hat er sie doch nie zu Tode geritten. Er hat bisweilen durch seine grundsätzliche Haltung scharfe Schlagschatten geworfen, aber er konnte stets über seinen eigenen Schatten springen . . .³⁴“

Bezeichnend scheint uns dafür eine Äußerung zu sein, die Erzbischof *Gröber* in seiner temperamentvoll-polemischen Stellungnahme vom 21. April 1943³⁵ zum Bericht „*De ‚Actione Liturgica‘ in Dioecesisbus Germaniae*“, den Kardinal *Bertram* mit Datum vom 10. April 1943 an Papst *Pius XII.* gerichtet hat³⁶, lieferte. Am Schluß dieser Reaktion, die mit ihrer Heftigkeit das Me-

³² S. dazu *Keller*, a.a.O. 332: „Wenn Männer, zu denen er Vertrauen hatte, neue Wege gingen, ließ er (Gröber) sie großzügig gewähren, ja dann konnte es geschehen, daß er sie auch direkt förderte. Bernhard Welte erzählte, er habe bei seiner Habilitationsschrift über Karl Jaspers vom Erzbischof nie auch nur die geringste Beanstandung erfahren, obwohl er dabei bisher unge-wohnte religionsphilosophische Wege ging, der Erzbischof habe ihn im Gegenteil positiv und nachdrücklich gefördert.“ Vgl. ebd. 144.

³³ Vgl. unter diesem Aspekt *Weldes* Nachruf im „Freiburger Katholischen Kirchenblatt“, abgedruckt bei *Keller*, a.a.O. 354–357. Dort (S. 355) erklärt *Welte*: „Immer sah er [Gröber] die Menschen in denen, die er führte, um die er rang, die Menschen auch in denen, die er bekämpfte; und so war alles unmittelbar warm und durchblutet in diesem großen priesterlichen Menschen, selbst bei Zorn noch, in dem er prachtvoll auflodern, aber niemals bleiben konnte.“

³⁴ Zit. bei *Keller*, a.a.O. 318f.

³⁵ Voller Wortlaut greifbar bei *Maas-Ewerd*, a.a.O. 647–660 (= Dok. Nr. 16); s. dazu ebd. 443–448. Abgedruckt ist dieses Dokument auch bei *Adriányi* (s. Anm. 31), in dessen Dokumentation es unter Nr. 45 (a.a.O. 446–456) zu finden ist. Wie *Adriányi* (geb. 1935, seit 1960 Priester der Diözese Veszprém/Ungarn, seit 1976 Ordinarius für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte im Fachbereich Kath. Theologie der Universität Bonn) mit diesem Text umgeht, erscheint besonders für einen Kirchenhistoriker (Nachfolger von *Hegel* und *Stasiewski*) höchst seltsam. Das genannte Dokument taucht dort (als „Nachtrag“!) ohne jeden Kommentar und offenbar auch ohne Kenntnis des „Gesamtberichtes“ von Kardinal *Bertram* (10. April 1943) sowie der näheren Zusammenhänge auf. Einziges Motiv für die Aufnahme des Textes scheint für *Adriányi* der Umstand gewesen zu sein, daß Erzbischof *Gröber* das vervielfältigte maschinenschriftliche Manuskript selbst an *Doerner* übermittelt hat, gewiß ein fragwürdiges Motiv. Gleiches gilt für *Adriányis* „Verwendung“ des Schreibens, das Kardinal *Theodor Innitzer* (Wien) am 15. Februar 1943 an Papst *Pius XII.* gerichtet hat (bei *Adriányi* Dok. Nr. 44, S. 439–445). Näheres zu diesem Schreiben bei *Maas-Ewerd*, a.a.O. 405–411 (vgl. ebd. Dok. Nr. 7, S. 570–577, dort Erklärungen und Anmerkungen).

³⁶ S. unseren Hinweis in Anm. 21.

morandum vom 18. Januar 1943 noch in den Schatten stellte, sagt *Gröber* unter Hinweis auf einige Freunde von sich selbst: „Was mischt Du dich, alter Mann, immer noch in solche Dinge ein? Du stehst ja doch allein auf weiter Flur!“³⁷

Was *Bernhard Welte* – wir haben das oben zitiert – anführt, bleibt zu beachten, wenn man *Gröbers* „konservative Haltung in der Sache der kirchlichen Lehre und Praxis, vor allem in seinen älteren Jahren, bedenkt. Sonst kann das Bild einer kleinkarierten und schematischen Enge des Geistes entstehen“. *Conrad Gröber* aber, so betont *Welte*, sei „alles mögliche, nur nie kleinkariert und schematisch“ gewesen. „Diese scheinbaren Widersprüchlichkeiten gehören geradezu zum Reichtum, zur Lebendigkeit und auch zum Zauber seiner Natur. Ohne sie wäre er nicht der gewesen, der er war“³⁸.

Für Liturgie und Kirchenmusik

Als Domkapitular in Freiburg (1925–1931) ist *Gröber* im Ordinariat als „Sachbearbeiter und Referent für Liturgie und Kirchenmusik“ tätig gewesen³⁹. Er bearbeitete in diesen Jahren die Neuauflage des „*Magnifikat*“, des Gebet- und Gesangbuches für die Erzdiözese Freiburg, die 1929 bei Herder erschien und bis 1960 in Gebrauch blieb. *Gröber* berücksichtigte bei dieser Neubearbeitung wohl die Schuljugend. Er nahm auch 75 neue Lieder auf. Die „inzwischen ins Leben getretene Liturgische Bewegung“ fand aber, wie *Keller* formuliert, „nur maßvolle Berücksichtigung“. „Große Zufriedenheit lösten die alten Konstanzer Deutschen Vespren aus der Wessenberg-Zeit aus“, die *Gröber* ins „*Magnifikat*“ aufgenommen hatte, „nicht weniger die Trauermetten der Kartage, gleichfalls aus dem Konstanzer Gesangbuch von 1812“⁴⁰.

Von dieser Arbeit her wird verständlicher, warum *Gröber* später seinem Unmut gegenüber dem vom Düsseldorfer Jugendhaus unter *Ludwig Wolker* herausgegebenen „*Kirchengebet*“ und dem „*Kirchenlied*“ Ausdruck gab. So fragt er in seiner Reaktion auf den „Gesamtbericht“ Kardinal *Bertrams* vom 10. April 1943: „Was ist überhaupt dieser anfänglich schleichenden und nun sich hochmütig und gewalttätig gebärdenden Bewegung gegenüber noch gesichert? Da hatten wir in den einzelnen deutschen Bistümern wohlausgearbeitete Diözesangesangbücher neuen und neuesten Datums. Ohne Rücksicht darauf und ohne der kirchlichen Behörde Kenntnis zu geben, führten nun die Leiter der Liturgischen Bewegung in Stadt und Land das ‚*Kirchenlied*‘ ein und sabotierten damit die Diözesangesangbücher, obgleich diese die meisten

³⁷ *Maas-Ewerd*, a.a.O. 659.

³⁸ Zit. bei *Keller*, a.a.O. 319.

³⁹ Vgl. *Keller*, a.a.O. 112–120.

⁴⁰ *Keller*, a.a.O. 113 f.

und besten Lieder des ‚Kirchenliedes‘ enthielten und des öfteren sogar noch in besserer textlicher und musikalischer Fassung⁴¹.“

Wie ein Kommentar dazu liest sich die Darstellung *Erwin Kellers*: „Das vom Jugendhaus Düsseldorf herausgegebene ‚Kirchengebet‘ mit der Gemeinschaftsmesse und das gleichfalls dort bearbeitete ‚Kirchenlied‘ fanden nicht nur in Jugendgruppen freudige Aufnahme, sondern kamen auch in immer mehr Gemeinden in Gebrauch. Conrad Gröber war gelegentlich recht unwillig über diese Konkurrenz, die seinem ‚Magnifikat‘ damit erwachsen war, aber ändern konnte er daran im Grunde nicht viel, denn die allgemeine Bewegung hin zur Liturgie und, damit verbunden, zurück zur Bibel wurde immer lebendiger und stärker. Immerhin hat er aber bereits die ‚Gemeinschaftsmesse‘ aufgenommen, freilich nur als ‚Missa recitata‘ für kleinere Gruppen gedacht⁴².“

In seiner Kritik der „Gemeinschaftsmesse“, die unter Punkt 16 seines Memorandums vom 18. Januar 1943 zu finden ist, macht Erzbischof Gröber deutlich, wie es zur Rezeption der „Missa recitata“ ins Freiburger „Magnifikat“ gekommen ist. Er verweist auf seine pastorale Tätigkeit in Konstanz am Bodensee, wenn er erklärt: „Ich selber habe gegen die Gemeinschaftsmessen als solche, sofern sie in beschränktem Umfang gefeiert werden, nicht das Geringste einzuwenden. Ich war vielmehr vor Jahrzehnten im südlichen Baden wohl der Erste, der für die *Missa recitata* der Quickborner Verständnis zeigte⁴³.“ Drei Monate später schreibt Gröber, daß er sich „gegen den evtl. Versuch einer gelegentlichen, beschränkten (dem Volkscharakter und den Ortsverhältnissen angepaßten und peinlich vorbereiteten) Gemeinschaftsmesse nicht allzu energisch sträube⁴⁴.“ Darf man auch in dieser letzteren Aussage eine Anspielung auf Konstanzer Erfahrungen erblicken?

Neben der Neubearbeitung des „Magnifikat“ hat Gröber als Domkapitular auch die Neuausgabe des Freiburger *Rituale* bearbeitet⁴⁵, die 1927 als „*Supplementum ad Rituale Romanum*“ erschienen ist⁴⁶. Auch auf diese Erfahrung kommt er 1943 zurück⁴⁷. Daß Gröber sich in den Jahren 1925–1931 nicht auf das Tätigkeitsfeld „Liturgie und Kirchenmusik“ beschränkt hat, sondern „ebenso kompetent“ in anderen Sachfragen mitredete, macht Keller sehr schön klar. Treffend kennzeichnet er in diesem Zusammenhang Conrad Grö-

⁴¹ Maas-Ewerd, a.a.O. 657.

⁴² Keller, a.a.O. 114.

⁴³ Maas-Ewerd, a.a.O. 560.

⁴⁴ Maas-Ewerd, a.a.O. 652.

⁴⁵ Keller, a.a.O. 117f.

⁴⁶ Genaue Angaben im „Verzeichnis der gedruckten Ritualien des deutschen Sprachgebietes von 1700–1960“ bei Manfred Probst SAC, Der Ritus der Kindertaufe. Reformversuche der katholischen Aufklärung des deutschen Sprachbereiches (Trierer Theol. Studien 39), Trier 1981, dort S. 262.

⁴⁷ Vgl. Maas-Ewerd, a.a.O. 658.

ber als einen „regsamen, oft weit mehr aus Intuition als aus abwägender Reflexion urteilenden Mann“⁴⁸.

Angesichts der „gewordenen Liturgie“

Gröber ist „nie auf die Linie der liturgischen Erneuerer eingeschwenkt. Für ihn waren ihre Bestrebungen eine vorübergehende Zeiterscheinung, eine kirchliche ‚Mode‘, eine Sache, von der er für das Leben der Kirche nichts Wesentliches erwartete“⁴⁹. Seine Äußerungen im Jahre 1943 bestätigen, daß es seiner Ansicht nach, wie Keller sagt, „keine zwingende Gründe“ gab, „an der bisherigen Gottesdienstgestaltung und Sakramentspendung etwas Wesentliches zu ändern“⁵⁰. Unklar bleibt, was Keller hier unter „Wesentliches“ versteht. Auch die Liturgiereform, die das Zweite Vatikanum beschlossen und eingeleitet hat, hat keine „neue“ Liturgie geschaffen und eine solche natürlich auch nicht gewollt. Auch sie hat nichts „Wesentliches“ geändert. Wohl aber hat sie angesichts der „gewordenen Liturgie“ (Jungmann) unterschieden zwischen einem „kraft göttlicher Einsetzung unveränderlichem Teil“ und jenen Teilen, „die dem Wandel unterworfen sind“⁵¹. Diese Teile können sich ändern und haben sich im Laufe der Zeit geändert. Sie mußten und müssen sich ändern, weil die Liturgie ihrer „inneren Wesensart“ gemäß Lebensausdruck der Kirche, konkret derer, die sie feiern, bleiben muß. Ihre Texte und Riten bedürfen der Neuordnung, die so geschehen muß, daß sie „das Heilige, dem sie als Zeichen dienen, deutlicher zum Ausdruck bringen, und so, daß das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und in voller, tätiger und gemeinschaftlicher Teilnahme mitfeiern kann“⁵².

Nicht nur dem Freiburger Erzbischof, dem „der Drang nach dem Neuen“ unheimlich erschien⁵³ und der die Bestrebungen der Liturgischen Bewegung mit großer Skepsis verfolgte, waren solche Unterscheidungen ziemlich fremd. Gröber vermutete Unkenntnis der Geschichte der Liturgie bei den „liturgisch Bewegten“, die in Wirklichkeit die Geschichte auf ihrer Seite hatten⁵⁴ und gerade aus einem tieferen Verständnis der Liturgie heraus ihre Anliegen und Argumente vorbrachten.

Verdienen nicht auch all jene unseren Respekt, die – wie Erzbischof Gröber – aus wirklicher Sorge um die Kirche und das Heil der Menschen gegen die li-

⁴⁸ Keller, a.a.O. 118.

⁴⁹ Keller, a.a.O. 327.

⁵⁰ Keller, a.a.O. 322.

⁵¹ Vat. II, SC 21.

⁵² Ebd.

⁵³ Keller, a.a.O. 331.

⁵⁴ Vgl. Keller, a.a.O. 322.

turgischen Erneuerungsbestrebungen angetreten sind? *Gröbers* heftige Polemik gegen die Liturgische Bewegung, besonders seine Äußerungen von 1943 haben, wenn wir recht sehen, am Ende auch dazu beigetragen, daß man sich in Rom dieser Fragen annahm und den Aufbruch zur Liturgie und ihrer pastoral motivierten Reform hin klug steuerte⁵⁵. Wenn *Gröber* selbst in seinen letzten Lebensjahren, wie *Keller* zeigt, nur mehr den „extremen Liturgismus“ geißelte⁵⁶, so dürfte dies aus seiner Erkenntnis hervorgegangen sein, daß man in Rom die Liturgische Bewegung und ihre Anliegen differenzierter und ungleich positiver beurteilte. Das hatte bereits das Reskript vom 24. Dezember 1943 gezeigt⁵⁷.

Antagonismen

Wie eine Bestätigung jener Antagonismen in der Person des Erzbischofs *Gröber*, von denen *Bernhard Welte* spricht, mutet es an, wenn man heute in dem von *Gröber* „mit Empfehlung des deutschen Gesamtepisckopates“ herausgegebenen „*Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen*“ (1937)⁵⁸ über die Liturgische Bewegung folgendes liest: „Da die Liturgie öffentlicher, amtlicher Gottesdienst der Gemeinde ist, so reißt die Liturgie den Beter aus einer unberechtigten Sonderfrömmigkeit und läßt ihn seine Gliedschaft im mystischen Leibe und die Gemeinschaft der Gnade und der Liebe mit den Mitchristen erfahren und betätigen. Darum ist es freudig zu begrüßen, daß eine lebensfrische Liturgische Bewegung seit Jahrzehnten die abendländische Kirche durchpulst . . . Von Belgien und Deutschland aus hat die Bewegung übergegriffen auf die Kirche in den romanischen und angelsächsischen Ländern⁵⁹, so daß die Gebetsgemeinschaft der Laien in der Kirche eine immer größere und engere wird, der Geist Christi immer lebendiger die Glieder seines mystischen Leibes durchhaucht und zu würdiger Gottesverehrung führt⁶⁰.“

Gewiß hat nicht *Gröber* den Artikel „Liturgie“, aus dem wir hier zitieren und der sich in der Literaturangabe auf Romano *Guardini*, Anton *Baum-*

⁵⁵ Vgl. *Maas-Ewerd*, a.a.O. 498–505: Von der liturgischen Krise zur Enzyklika „*Mediator Dei*“. S. ebd. 512.

⁵⁶ Vgl. *Keller*, a.a.O. 327f.

⁵⁷ Vgl. bei *Maas-Ewerd*, a.a.O. 692–695; s. ebd. 688–691 und 472–498.

⁵⁸ Vgl. dazu *Keller*, a.a.O. 188–194.

⁵⁹ Vgl. dazu *Theodor Bogler OSB*, Liturgische Erneuerung in aller Welt. Ein Sammelbericht, Maria Laach 1950; s. auch *Norbert Höslinger – Theodor Maas-Ewerd* (Hg.), Mit sanfter Zähigkeit. Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung (Schriften des Pius-Parsch-Instituts 4), Klosterneuburg 1979 (Lit.).

⁶⁰ Art. Liturgie, in: *Conrad Gröber* (Hg.), *Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen*, Freiburg im Breisgau 1937, 393–397, Zit. 396f.

stark, Chrysostomus Panfoeder OSB, Odo Casel OSB, Ludwig Eisenhofer, Linus Bopp und Hugo Lang OSB beruft, nachdrücklich für sein „Handbuch“ geschrieben, das, wie der Freiburger Erzbischof selbst erklärt, das „wirkliche Wesen und Leben der Kirche bezeugen“⁶¹ will. Der Artikel könnte aus Beuron oder Maria Laach stammen. Aber wir kennen den Autor nicht; denn die Namen der Verfasser der einzelnen Artikel sind nicht genannt, „aus Rücksicht“ – so *Erwin Keller* – „auf die scharfe staatliche Überwachung des katholischen Schrifttums. Der Erzbischof übernahm die volle Verantwortung für das Ganze und die einzelnen Abhandlungen“⁶², also auch für den Artikel „Liturgie“ und die ihm entnommenen Zitate über die Liturgische Bewegung. Vielleicht sind es gerade solche Antagonismen oder Inkonssequenzen, die uns diesen Freiburger Oberhirten menschlich und deshalb auch sympathisch erscheinen lassen, denn das Vollkommene ist – wie man weiß – nicht von dieser Welt.

Tritt zu mir, bester, vollkommenster Hirte, und empfange mit uns und vor uns dein Volk, das dir der Heilige Geist übergeben hat, das die Engel dir zuführen, dein Leben und dein Charakter dir anvertraut hat! Du darfst dich nicht darüber wundern, daß du unter Prüfungen und Hindernissen den Thron übernehmen mußt. Mit allem Großen sind Heimsuchungen und Prüfungen verbunden. Es ist naturgemäß, daß geringfügige Dinge sich mit leichter Mühe, Großes aber nur mit vieler Anstrengung erreichen läßt. Du hast das Wort gehört: „Unter vielen Trübsalen müssen wir in das Himmelreich eingehen.“ (Apg 14,21) Auch du sollst sagen: „Durch Feuer und Wasser sind wir gegangen; aber du hast uns zur Ruhe geführt.“ (Ps 65,12) Wie wunderbar: „Am Abend herrscht Wehklagen, am Morgen Jubel.“ (Ps 29,6) Laß die Streitsüchtigen dummes Zeug reden, sie sollen schimpfen wie Hunde, die nicht wissen, warum sie bellen! Wir wollen uns von Streit fernhalten. Lehre Gott den Vater, Gott den Sohn, Gott den Heiligen Geist in drei Personen und in der einen Majestät und Herrlichkeit anbeten! Suche das Verlorene, stärke das Schwache, erhalte das Starke! Wir wünschen, daß du dich im geistlichen Amte ebenso bewährest, wie du dich im weltlichen tatsächlich erprobt hast. Von den höheren Führern sollst du eine noch bessere Waffenrüstung erhalten, die dich befähigt, „die feurigen Geschoße des Bösen zu löschen“ und dem Herrn ein vollkommenes Volk, ein heiliges Geschlecht, ein königliches Priestertum vorzuführen.

Aus: Gregor von Nazianz, an Bischof Eulalius zur Weihe 13,4

⁶¹ So *Gröber* im Vorwort (S. V) des „Handbuches“ (s. Anm. 60).

⁶² *Keller*, a.a.O. 188 f.